OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

40. Jahrgang 1986 Heft 1

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Fr. Reinhold Dessl OCist und Bernhard Prokisch

Ein Oberösterreicher in Dachau und Buchenwald
Der Bericht des Pfarrvikars von Gramastetten P. Konrad Just OCist
über seine Inhaftierung 1938 – 1945 3

Hermann Scheuringer

Von der Sprache des Pöbels zur dialektalen Variabilität
Eine kommentierte Bibliographie zur oberösterreichischen Dialektforschung 15

Willi Weinert

Zu den Versuchen der Errichtung einer Technischen Hochschule in Linz
(unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraums 1938 – 1945) 38

Aldemar W. M. Schiffkorn

Eine Reise in die Vergangenheit zum Entdecken der eigenen Geschichte
Für ein neues Geschichtsbild von Braunau am Inn 52

Gustav Otruba

Die Maultrommeln und ihre Erzeugung zu Molln
Von der Zunft zur Werkgenossenschaft 59

Carl Hans Watzinger

Die seltsame Lebensgeschichte von Franz Karl Cura, Hofkaminkehrermeister
und Bürger der Stadt Burghausen 95

Buchbesprechungen 100

Von der Sprache des Pöbels zur dialektalen Variabilität
Eine kommentierte Bibliographie zur oberösterreichischen Dialektforschung

Von Hermann Scheuringer

Innerhalb der sprachwissenschaftlichen Disziplin Dialektologie, einem traditionsreichen und – trotz aller Lücken und Desiderata – sehr gut erforschten Teilbereich der germanistischen Linguistik[1], erscheinen vor allem jene (geographischen) Gebiete als bevorzugt, die im Einflußbereich bzw. Bearbeitungsgebiet einer der sogenannten dialektologischen *Schulen* liegen und so oft stärker als andere Gebiete das wissenschaftliche Interesse auf sich lenken – und sei es auch nur mittelbar als praktisches „Testgelände" theoretischer Überlegungen. Schon allein der scheinbar nebensächliche Faktor der Herkunft der das Fach Studierenden ist hier ein gewichtiges Element im Verhältnis Universität – Umland und so auch von Einfluß auf den Gang der Forschung. Im Falle der beiden kleinen Nationalstaaten im Süden des deutschen Sprachgebiets, also der Schweiz und Österreichs, deckt sich der Einflußbereich derartiger wissenschaftlicher Schulen mit dem Staatsgebiet, das zu erforschen man sich besonders verpflichtet fühlt. In Österreich ist es die *Wiener Dialektologische Schule,* die im Bereich dieses Faches die Forschung in diesem Jahrhundert geprägt hat, mit allen Vor- und Nachteilen, die traditionsreiche Schulen eben mit sich bringen.[2]

Trotz des in unserem Fall fehlenden universitären Forschungszentrums im Lande selbst konnte so im Laufe der letzten Jahrzehnte in der dialektologischen Forschung für Oberösterreich viel getan werden. Nach einer materialintensiven Phase in den sechziger und siebziger Jahren, als deren Ergebnis viele Dissertationen in Form sogenannter *Ortsmonographien* vor uns liegen, scheint in den letzten Jahren das Interesse von studentischer Seite wieder geringer zu werden, wobei rigorosere Studienvorschriften und der angespannte akademische Arbeitsmarkt das „Abgleiten" von den nicht direkt lehramtsbezogenen Fächern verhindern dürften. So stehen wir weiterhin vor einem Puzzle mit vielen leeren Feldern, und das Abdecken dieser Felder durch weitere Forschungen wird angesichts überall einsparender öffentlicher Geldgeber zunehmend schwieriger. Bedauerlicherweise trifft dies im Falle der Dialektologie bzw. des zugrundeliegenden Forschungsgegenstandes Dialekt mit einer Phase rapider sprachlicher Ver-

[1] . . . und – vom Standpunkt des Verfassers – *nur* der germanistischen Linguistik bzw. deutschen Sprachwissenschaft. Wie sehr die Dialektologie/Mundartkunde/Mundartforschung immer noch als Anhängsel von Volks- und Landeskunde (an sich hier notwendige Hilfswissenschaften) gesehen wird, zeigt schon der nur flüchtige Blick in die Indices und Inhaltsverzeichnisse einschlägiger Periodika – eine für die landläufige Einschätzung des Faches immer noch symptomatische Zuordnung.

[2] Vgl. Wiesinger (1983a).

änderungen und Umschichtungen zusammen, die es gerade jetzt notwendig machen würde, intensiver und ausgiebiger zu forschen als zuvor. Beim Stichwort *Dialekt* fällt vielen noch immer nur die Mundartdichtung ein, doch Heerscharen von Mundartdichtern wie in Oberösterreich zementieren nur die vorherrschende Heimattümelei und bestärken zudem viele im Glauben, daß es um die Befassung mit Dialekt ja ohnehin nicht schlecht stehen könne. Vielleicht aber ist es auch die Tatsache, daß von der universitär betriebenen dialektologischen Grundlagenforschung allzuviel nicht „nach außen" dringt und dadurch das einseitig geprägte Bild vom Dialekt nicht korrigiert wird.[3] Es ist jedenfalls an der Zeit, bestehende Informationslücken zu verkleinern und mit diesen Informationen gegebenenfalls für jene eine Einstiegshilfe zu schaffen, die an der sprachlichen Realität im Lande und an ihrer Erforschung interessiert sind. Es ist auch an der Zeit, zum Teil großartige wissenschaftliche Leistungen einem größeren Publikum bekannt zu machen und damit weitere Arbeiten anzuregen.[4]

Dies ist keine Regionalbibliographie

Der vorliegende Beitrag versteht sich als subjektiv wertender und auswählender Leitfaden zur dialektologischen Forschungsgeschichte zu Oberösterreich, mehr als bibliographischer Kommentar denn als kommentierte Bibliographie. Die subjektiv auswählende Vorgangsweise bringt es mit sich, daß vieles *auch* Interessante und *teilweise* Wichtige nicht aufscheinen mag, was nicht als willkürliches Vorgehen gedeutet werden sollte, sondern eher als zwingend notwendige Maßnahme, um den Blick auf das Wesentliche nicht zu erschweren. So gesehen kann dieser Beitrag keine Regionalbibliographie sein, denn gerade eine Regionalbibliographie sollte *alles* in einem bestimmten Raum zu einem bestimmten Thema Gesagte – soweit greifbar – erfassen.[5] Für den gesamten deutschen Dialektraum liegt seit 1982 zum Teilbereich Grammatik, also Laut-, Wort- und Satzlehre, nicht aber zum Wortschatz, eine alle wissenschaftlich wertvollen Arbeiten erfassende große Bibliographie von Peter Wiesinger und Elisabeth Raffin (1) vor,[6] die zumindest regionale Auswahlbibliographien in nächster Zeit als nicht notwendig erscheinen läßt. Johann Lachinger hat aus dieser Gesamtbibliographie den Großteil der Oberösterreich betreffenden dialektologischen Arbeiten exzerpiert und in einer Zusammenstellung, die 1983 veröffentlicht wurde (2), besonders angeführt. Auch der vorliegende Beitrag verzichtet auf die Anführung von Klein- und Kleinstbeiträgen, insbesondere aus die Sprache nur peripher berücksichtigenden Wissensgebieten wie der Volkskunde oder der Geschichte. Der wissenschaftliche Wert vereinzelter Beiträge

[3] Zusätzliche Faktoren sind zu berücksichtigen: z. B. die medial einseitige Behandlung des Themas Dialekt in Rundfunk und Fernsehen, wo einer immensen Zahl an Unterhaltungssendungen praktisch keine Informationssendungen gegenüberstehen.

[4] Schiffkorn (1985), S. 193: „wissenschaftliche Institutionen verlieren nicht an Würde, wenn man für sie wirbt . . ."

[5] Als hervorragende Regionalbibliographie (zum Nordbairischen) vgl. Harnisch (1983).

[6] Hier unmittelbar zum Thema genannte Literatur, also Primärliteratur, wird mit fortlaufenden Zahlen versehen und in dieser numerischen Reihenfolge im Anhang im Verzeichnis der Primärliteratur aufgeführt.

stünde in keinerlei akzeptablem Verhältnis zur Mühe des Bibliographierens und des Autopsierens diverser Heimatzeitungen und deren Beilagen. Damit sei der v. a. kulturgeschichtliche und landeskundliche Wert vieler regelmäßig erscheinender und erschienener Zeitungsbeilagen aber nicht bestritten.[7] Auch ein regionaler „bibliographischer Kommentar" kann auf die Aufnahme einzelner überregionaler und grundsätzlicher Abhandlungen zur deutschen und zur bairischen Dialektologie aber nicht verzichten. Verschiedene im folgenden genannte Werke sind für die Erklärung der Wissenschaftsgeschichte unabdingbar.

Vor dem eigentlichen Beginn

Genau mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter der Napoleonischen Freiheitskriege, veröffentlicht *Matthias Höfer,* zu diesem Zeitpunkt Pfarrer in Steinhaus bei Wels, seine erste wichtige sprachwissenschaftliche Abhandlung zur „Volkssprache in Österreich ob der Enns" (3). Höfer (1754 – 1826), aus Waizenkirchen stammend und ab seinem zwanzigsten Lebensjahr Benediktinerpater in Kremsmünster, publiziert damit schon zwei Jahrzehnte vor dem nach allgemeiner Auffassung in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts angesetzten Beginn der deutschen Dialektologie ein Werk, das vieles an wissenschaftlicher Erkenntnis in späteren Jahrzehnten vorausnimmt bzw. zumindest andeutet. Trotzdem ist das Buch weithin unbeachtet, es sei denn, als quasi präwissenschaftliches Exotikum. Erst in jüngster Zeit beginnt die Forschung damit, Höfers Bedeutung am Beginn der Germanistik höher einzuschätzen.[8] Nicht nur der sprachhistorische Wert der um 1800 gemachten Aufzeichnungen zu Wortschatz, Laut- und Formenlehre verdient unser Interesse, sondern auch Höfers – wie wir es heute nennen – soziolinguistische Bemerkungen.[9] So charakterisiert schon er das Sprachverhalten des „gemeinen Mannes" damit, „daß Niemand weniger geneigt ist, sich eine neue Sprache zu formen, als eben dieser" (Höfer 1800, im „Vorbericht"), und auch er unterteilt die Schichtung der gesprochenen Sprache schon grob in drei Stufen, bezeichnet als „Muster der dreyfachen Sprech-Art" (S. 56), wobei er „hochdeutsch", „bürgerlich" und „pöbelhaft" unterscheidet. Der Vergleich mit der heute weitverbreiteten Dreiteilung in *Standardsprache/Hochsprache, Umgangssprache* (ein weithin undefiniertes und undefinierbares Feld) und *Dialekt* drängt sich auf.[10]

Es ist jedenfalls an der Zeit, Höfers Rolle in der Geschichte der Germanistik neu zu beschreiben. Neben seiner Bedeutung für die Dialektologie ist sein Einfluß oder zumindest sein Mitwirken im Prozeß der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache noch gänzlich unbeachtet. Wie andere Gelehrte seiner Zeit im süddeutschen Raum

[7] So z. B. die „Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post" 1901 – 1914.

[8] So vgl. Hutterer (1984), S. 4 f, und Scheuringer (1985), S. 7. Eine größere Arbeit von mir zu Höfers Werk und seiner wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung befindet sich in Vorbereitung.

[9] Auch Hutterer (1984), S. 4, spricht von einem „sehr zu Unrecht vergessenen Vorläufer des sprachsoziologischen Gedankens".

[10] Wie weit hier unser wissenschaftliches Denken im Käfig der ewigen Dreiteilung (heilige Trinität!) gefangen ist, sei dahingestellt.

beklagt er die Vorherrschaft mittel- und norddeutscher Formen, wenn er sagt, „daß vielmehr wir selbst es sind, die von der Sprache unserer Vorfahren um so weiter abgewichen sind, je mehr wir anfiengen, uns einer fremden, nehmlich der Meißnischen oder Hochdeutschen, zu nähern" (wieder im „Vorbericht"). Überhaupt ist die Rolle der Benediktiner im Kampf zwischen Süden und Norden um die neuhochdeutsche Schriftsprache beachtenswert. Jahrzehnte vor Höfer tritt hier z. B. Johann Siegmund Valentin Popowitsch hervor, und auch in Bayern greifen Benediktiner in die Auseinandersetzungen ein.[11] Dies nur am Rande; im Rahmen des vorliegenden Beitrags würde diese Diskussion zu weit von unserem Thema wegführen.

Nach jahrzehntelanger Vorbereitung erscheint 1815 – zu dieser Zeit ist er Pfarrer in Kematen an der Krems – Höfers Hauptwerk, ein dreibändiges Wörterbuch (4). Auch dieses Wörterbuch wird bislang nur als interessante Quelle abgekommenen oder veralteten Wortschatzes oder Sprachgebrauchs (und auch unzulänglicher Etymologien) gesehen – was es zweifellos auch ist – und auch v. a. als volkskundliche Quelle.[12] Doch auch dieses Werk dürfte zumindest mittelbar im schon oben angesprochenen Zusammenhang mit dem Kampf um die neuhochdeutsche Schriftsprache zu sehen sein. Im ersten Band, Kapitel 4 der „Vorrede", schreibt Höfer:
In Ansehung der hochdeutschen und meißnischen Mundart, haben schon mehrere die gute und richtige Anmerkung gemacht, die ich Anfangs zu wenig überdacht hatte; daß nämlich Oberdeutschland überhaupt nur die Schreibart der Sachsen, als ein Muster der eigenen angenommen hat. Aus diesem folget nun freylich nicht, daß das Sächsische platthin für das Hochdeutsche gilt: oder daß man die verschiedenen Ausdrücke und Benennungen der Dinge, nur aus einem fremden Boden her hohlen soll, wenn man zu Hause selbst eben so gute, und manchesmal vielleicht noch bessere hat; noch weniger aber, daß die dortigen Provinzial-ausdrücke ein Gesetz für ganz Deutschland werden sollten.
In der Folge führt er dann den Genusgebrauch in *die Asche, die Butter, die Fahne, der Koth* als sächsisch an, der heimischem *der Aschen, der Butter, der Fahn, das Koth* gegenübersteht. Die „sächsische" Seite hat ganz offensichtlich gesiegt.[13]

In vielen Wortartikeln streut Höfer Anekdotisches bis Zeitkritisches ein – eine Art des Wörterbuchmachens wie sie auch *Johann Andreas Schmeller* (1785 – 1852), quasi Stammvater der bairischen Dialektologie, betreibt. Die Rolle Schmellers in der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik ist ungleich gewichtiger als jene Höfers, und gerade in den letzten Jahren wurden viele Aktivitäten gesetzt, um seine lange Zeit ebenfalls verkannte Position gebührend zu würdigen. So besteht seit einigen Jahren in Schmellers oberpfälzischer Heimatstadt Tirschenreuth eine Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft, und als Zentrum der Schmeller-Forschung und -(neu)rezeption hat sich die junge Universität Bayreuth etabliert.[14] Noch heute ist Schmellers großes Wörter-

[11] Vgl. v. a. Schaller (1981) und Wiesinger (1983b).
[12] Vgl. Gugitz (1933).
[13] Als letzte mir bekannte ausführliche Abhandlung zu Höfers Wörterbuch, aus einer Wiener Hausarbeit hervorgegangen, vgl. Pitschmann (1969 und 1970). Siehe dort auch ein Verzeichnis der weiteren sprachwissenschaftlichen Arbeiten Höfers, die nur handschriftlich (in der Stiftsbibliothek Kremsmünster) überliefert sind.
[14] Vgl. v. a. Brunner/Dünninger/Hinderling (1985).

buch, gemeinhin „der Schmeller" genannt (5), auf dem Schreibtisch fast jedes bairischen Dialektologen zu finden, und erst langsam beginnen die als Schmeller-Neubearbeitungen konzipierten neuen großen Wörterbücher neben ihn zu treten (s. u.). Ähnlich wie Höfer greift Schmeller über das engere (Alt)bayerische aus, ganz selbstverständlich auf das Fränkische und Schwäbische im Königreich Bayern, natürlich aber auch auf das Bairische in Österreich. Und noch stärker als Höfer ist Schmeller ein früher Soziolinguist, der in seine Wörterbuchartikel genügend Sozialkritik einbringt. Auch diese Seite seines Schaffens ist erst in den letzten Jahren eingehender beleuchtet worden.[15]

Ganz allgemein kann die oft geäußerte Ansicht, die früheren Zeiten seien die Zeiten des reinen, unbeeinflußten Dialektlebens gewesen, nicht mehr aufrecht erhalten werden. Auch Benedikt Pillwein, „kaiserl. königl. Provinzial-Staats-Buchhaltungs-Ingrossist", sagt in seiner Beschreibung Oberösterreichs (6):[16]

Ueberhaupt findet man in dem Kreise wieder eine verschiedene Mundart. Jene an der Gränze Bayerns kommt der bayer'schen Mundart näher und ist die rauheste, an der böhmischen Gränze ähnelt sie der singenden Mundart der Deutschböhmen, an der unterösterreichischen Gränze klingt sie besser und reiner.

Daß dabei vor fast 160 Jahren schon der niederösterreichische Dialekt als „besser und reiner" eingestuft wird, wirft ein bezeichnendes Licht auf soziolinguistische Verhältnisse und Haltungen, die, wenn auch nicht explizit ausgesprochen, auch die gegenwärtigen sprachlichen Entwicklungen im österreichischen Donauraum charakterisieren. Eine historische Soziolinguistik hat hier noch einige Arbeit vor sich.

Obwohl der noch im 18. Jahrhundert begonnene „dialektologische Faden" im ganzen 19. Jahrhundert weitergesponnen wird – hauptsächlich in volks- und mundartkundlicher Sammeltätigkeit – ist erst in den frühen Jahren unseres Jahrhunderts der eigentliche Beginn einer kontinuierlich aufbauenden, sich weiterentwickelnden und fruchtbringenden Dialektforschung zu sehen.

Im beginnenden 20. Jahrhundert

Mit der Gründung der *Kommission zur Schaffung des Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches und zur Erforschung unserer Mundarten* der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien im Jahre 1911 und der Einrichtung der Arbeitsstelle, der sogenannten Wörterbuchkanzlei, im Jahre 1913 ist der formelle Anfang der neueren österreichischen Dialektologie gesetzt. In Zusammenhang und oft auch in Personalunion mit der schon 1899 gegründeten *Phonogrammarchivs-Kommission* beginnen aber schon 1901 die Aufnahmen deutscher Mundarten im damaligen Österreich, und zwischen 1908 und 1918 veröffentlicht *Joseph Seemüller* (1855 – 1920), seit 1905 Professor in seiner Heimatstadt Wien, vorher in Innsbruck, in der Reihe „Deutsche Mundarten" (gemeint: vornehmlich Mundarten der deutschsprachigen Gebiete der Österreichisch-Ungarischen Monarchie) auch Umschriften oberösterreichischer Dialektaufnahmen, wobei diese Verschriftlichungen von Plattenaufnahmen[17] aus jeweils zwei Teilen be-

[15] S. Wiesinger (1979) und Rein (1985).

[16] In Band 1 (1827): Der Mühlkreis, S. 107.

[17] Vgl. unten die Aufnahmen des Österreichischen Phonogrammarchivs.

stehen. Im ersten Teil werden die für Dialekterhebungen zu dieser Zeit verwendeten standardisierten „Wenker-Sätze" transkribiert, im zweiten Teil freie Rede. In zwei der fünf Hefte ist oberösterreichisches Material bearbeitet: in Heft II (7), Kap. VII, S. 8 – 13, aus St. Georgen am Walde, Bez. Perg, Kap. VIII, S. 13 – 20, aus Pilgersham (Gde. St. Marienkirchen a. H.), Bez. Ried i. I., und in Heft III (8), Kap. XVI, S. 21 – 25, aus Grieskirchen. Quasi als Fortsetzung der Reihe „Deutsche Mundarten" veröffentlicht Seemüllers Schüler *Walter Steinhauser* (1885 – 1980) 1922 ein weiteres Heft mit transkribierten Dialektaufnahmen (9), darin als Kap. XIV, S. 63 – 66, von Kremsmünster, Bez. Kirchdorf an der Krems.

Als Urheber der Grieskirchner Aufnahme fungiert *Konrad Schiffmann* (1871 – 1941), noch Schüler Seemüllers aus dessen Innsbrucker Zeit. Schiffmann, später Direktor der Studienbibliothek in Linz, ist dann vor allem durch seine Ortsnamenstudien hervorgetreten.[18] Von ihm existiert in der schon oben genannten Wörterbuchkanzlei auch ein handschriftliches Manuskript zum Grieskirchner Dialekt (10), und in einem kleinen sprachhistorischen Aufsatz (11) hat er ebenfalls Beispiele aus seiner Heimatstadt Grieskirchen herangezogen.

Die schon oben erwähnte Phonogrammarchivskommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bzw. das Phonogrammarchiv (jetzt in Wien 1, Liebiggasse 5) als eigentliche Arbeitsstelle hat im Laufe der Jahrzehnte in enger Zusammenarbeit v. a. mit dem Institut für Germanistik an der Universität Wien eine große Zahl an österreichischen Dialektaufnahmen gefördert. Mit Ausnahme einiger Aufnahmen in den Zwischenkriegsjahren sind sie bis 1974 katalogisiert, und in mehreren Verzeichnissen und Katalogen (12 – 16) lassen sich genauere Angaben zum Explorator = Aufnehmenden, zu den Gewährspersonen und v. a. zur inhaltlichen Thematik der Aufnahmen finden. Als Hauptexplorator der oberösterreichischen Aufnahmen tritt Franz Roitinger hervor (zu ihm genauer weiter unten), neben ihm auch Franz Lipp, Eberhard Kranzmayer (s. u.), Herbert Tatzreiter und auch der Verfasser des vorliegenden Beitrags. Die Mehrheit der Aufnahmen ist einer gezielten Enquete zur Dokumentierung der österreichischen Dialekte zu verdanken (B 67 – 78 und 80 – 132). Vor allem in bezug auf die älteren Dialektaufnahmen muß gesagt werden, daß sie den heutzutage an die Qualität von dokumentarischen Aufnahmen gestellten Anforderungen nicht gerecht werden – nicht nur, was die technische Seite betrifft. Als unabdingbares Kriterium neuerer (Basis)dialektaufnahmen gilt z. B. die Tatsache, daß die Gewährsperson aus dem Ort der Aufnahme stammen und möglichst ihr ganzes Leben dort verbracht haben muß – eine Forderung, über die früher oft hinweggesehen wurde. Die aufgenommenen Personen kommen aber doch immer aus der näheren Umgebung der bezeichneten Orte, und so sind die Aufnahmen als Dokumentationen gegendspezifischen Sprachgebrauchs sicher von unschätzbarem Wert.

[18] Zu Schiffmann vgl. Berger (1941/42).

Verzeichnis der Oberösterreich betreffenden Tonaufnahmen bis 1974 im Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (nach Bezirken und Gemeinden geordnet):[19]

Bez. Braunau am Inn:

Burgkirchen (B 90)
Mauerkirchen (B 91)
Neukirchen a. d. E. (B 89)

Bez. Eferding:

Stroheim (B 103)

Bez. Freistadt:

Freistadt (723, 724, 725)
Königswiesen (B 131)
Liebenau (B 123)
Neumarkt i. M. (B 125, B 128)
Rainbach i. M. (B 122, B 126)
St. Oswald b. Fr. (B 127)
Unterweitersdorf (B 124)

Bez. Gmunden:

Altmünster (B 73)
Bad Goisern (B 74, B 75)
Bad Ischl (B 77, B 78)
Ebensee (B 76)
Gmunden (3315, 3316, B 80)
Gosau (B 70, B 71)
Grünau i. A. (B 109, B 110)
St. Wolfgang i. S. (B 67, B 68, B 69)
Vorchdorf (B 72)

Bez. Grieskirchen:

Aistersheim (B 106, B 107)
Grieskirchen (1121, 1122, 1123)
Rottenbach (B 105)
St. Georgen b. Gr. (B 111)
Weibern (3591, 3592, B 106, B 107)

Bez. Kirchdorf an der Krems:

Grünburg (B 114)
Hinterstoder (B 82)
Rosenau a. H. (B 85, B 86, B 87)
Schlierbach (B 83)
Windischgarsten (B 81)

Bez. Linz-Land:

Allhaming (B 84)
Pasching (B 100, B 101)

Bez. Perg:

St. Georgen a. W. (728, 729, 730)
Saxen (B 129, B 130)
Schwertberg (B 132)

Bez. Ried im Innkreis:

Kirchdorf a. I. (B 88)
Lohnsburg a. K. (B 93)
Pramet (B 99)
St. Marienkirchen a. H. (731, 732, 733, 734)
Taiskirchen i. I. (B 94)
Weilbach (B 11461)

[19] In der vorliegenden Zusammenstellung wird immer die Gemeinde angegeben, während bei den Originalaufnahmen manchmal nur ein Gemeindeteil als Aufnahmeort bezeichnet ist. Nummern mit vorangestelltem B bezeichnen nach dem 2. Weltkrieg hergestellte Tonbandaufzeichnungen, andere in der Regel Plattenaufnahmen vor diesem Zeitpunkt. Für Hilfe und Unterstützung bei dieser Zusammenstellung danke ich dem Leiter des Phonogrammarchivs, Herrn Dr. Dietrich Schüller. Die Tonbandaufnahmen ab B 13001 sind noch nicht katalogisiert. Zu Oberösterreich befinden sich darunter meines Wissens Aufnahmen aus Freinberg, Münzkirchen und Kopfing (Bez. Schärding), aus Ebensee (Bez. Gmunden), evtl. auch weitere.

Bez. Rohrbach:

Julbach (B 7923)
Neufelden (B 121)
St. Oswald b. H. (B 117)
Sarleinsbach (B 119)
Schwarzenberg i. M. (B 116, B 118, B 120, B 9361)

Bez. Schärding:

Diersbach (B 92, B 97)
Münzkirchen (B 95, B 96)
Schärding (B 98)

Bez. Steyr-Land:

Maria Neustift (B 112, B 113)
St. Ulrich b. St. (B 115)

Bez. Urfahr-Umgebung:

Gallneukirchen (B 104)
Vorderweißenbach (B 9359, B 9360)

Bez. Vöcklabruck:

Pöndorf (B 108)
Unterach (105)

Bez. Wels-Land:

Weißkirchen a. d. Tr. (B 102)

Nach jahrzehntelanger Sammeltätigkeit, Auswertung und Exzerpierung historischer Quellen, Transkribierung von Tonaufnahmen etc. begann die Wörterbuchkanzlei, Arbeitsstelle der Kommission zur Schaffung des Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches und zur Erforschung unserer Mundarten, 1969 dann umbenannt im *Kommission für Mundartkunde und Namenforschung,* im Jahr 1963 mit der Publikation des *Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich* (17), gemeinhin als WBÖ zitiert. Vom WBÖ liegen bis jetzt drei Bände (= 22 Lieferungen) und zwei weitere Lieferungen (23. und 24. Lieferung = 1. und 2. Lieferung des 4. Bandes, 1984 und 1985) vor. In der Regel erscheint pro Jahr eine Lieferung. Band 1 enthält den Buchstaben A, Band 2 und 3 behandeln B/P und C. Die vereinte Bearbeitung von B und P ist in der bairischen Lautgeschichte begründet.[20]

Das WBÖ stellt den ersten, österreichischen Teil des als Neubearbeitung „des Schmeller" konzipierten *Bayerisch-Österreichischen Wörterbuchs* dar. Der zweite, bayerische Teil hat mit dem Erscheinen noch nicht begonnen. Er wird von der Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München vorbereitet. Obwohl ursprünglich als gemeinsames Wörterbuchunternehmen (mit gemeinsamer Publikation) für den gesamten bairischen Dialektraum geplant, mußte Anfang der sechziger Jahre aus arbeitstechnischen Gründen die Trennung der beiden Wörterbücher vollzogen werden. Die Abgrenzung gegeneinander erfolgt nach der Staatsgrenze, wobei die fehlende Zusammenarbeit der beiden Unternehmen bei einigen Grenzräumen zwangsläufig – großräumig gesehen – zu verzerrten Bildern führen muß. So ist das Innviertel weiterhin vor allem eine ostniederbayerische Dialektlandschaft und der Rupertiwinkel eine altsalzburgische. In der wissenschaftlichen Bearbeitung sind beide Gebiete aber von ihren eigentlichen Mutterlandschaften abgeschnitten.

[20] Zum WBÖ (Geschichte, Bearbeitungsgebiet etc.) vgl. Hornung (1976) und als jüngste Darstellung Bauer (1984).

(*Ant-lâß*)*pfinz-*; (*Ab-lâß*)-, (*An-lâß*)-, (*Antlitz*)-, (*Adlers*)-, (*Anders*)-, (*Änels*)-, (*Angels*)-, (*Atlas*)-, (*Engels*)*pfinz-* u.ä.: 1) dass. wie → (*Grůn*)*donners-* Kals, Nikolsdf. OTir., Kä. ohne Lesacht. (→ [*Pfinz*]- 2bα), St. (M-,OSt. ve.), M-,UPinzg., Pong., Lung., ve. sonst Sa. (→ [*Speis*]*pfinz-*), OÖ (am Südrand m. Skgt. neben → [*Speis*]*pfinz-*), NÖ, W., Bgl., öSMä., SBö., BöW, im ges. Verbr.Geb. (bes. im O) überlagert von jüngerem/ugs. → (*Grůn*)*donners-*, ve. auch überlagert/durchsetzt von kleineren Inseln m. → (*Pfinz*)- 2b, (*Prein*)*pfinz-*, (*Nudel*)*pfinz-* 2, (*Täufen*)*pfinz-* u.a. (s.d. Syn. unter → [*Grůn*]*donners-*); *seind dise fest: . . antlaß pfinztag, osterabent, pfingsten, gotts auffart, gotts leichnam* Ö.Weist. 7,198,24f. (Raglitz NÖ 16.Jh.); *Andlespfingsttag* Preßburger Mda.(1787) 60; *Atlaspfingsttag* Mda.d.Ö.(1811) 25; Wetterregel: *gę̈d dv ȧntlvsbfintßtv frae, so griv'ŋ de faö'n ä v ȧdrae* ist es am Gründonnerstag schön, bekommen selbst d. Faulen Streu Berndf. Triestingt.; weitere s. → (*Grůn*)*donners-* .Sachl.6; — 2) Fronleichnam Neustift STir., Kitzbühel, Jochbg. UInngeb. TSA 3,1, Lesacht. Kä.Wb. 50, ObPinzg.; → (*Frôn*)*leichnam*; — 3) Donnerstag nach Fronleichnam Stub., Kufstn., Fieberbr. UInngeb.; Syn. u. Sachl. → (*klēiner*) (*Frôn*)*leichnam*. — Zur Etym. des Bw. s. → (*Ant*)*lâß*; s.a. → (*Ant-lâß*)-, (*Grůn*)*donners-*.

Ltg. des Bw.: *ɛntlvs-* Kals OTir., *ρ(u)ntlvs-* u.ä. Nikolsdf. OTir., Stub., UInngeb., verbr. Kä. (doch *ρntləts-* [als läge → (*Ant*)*litz* vor] ve. Gegendt. u. Gurkt., Obermillst. MKä., *ρ̄tlvs-* Kl.St.Veit MKä., *ρndlvs-* ve. Gailt., Mallnitz Möllt., Ettendf. Lavantt., *ρnlvs-* obGailt., Oberdraubg. ObKä., Obermillst., Steuerbg. MKä.), verbr. St. (*ρundlvs-* Reisstraße, Zeutschach obMurt., Mettersdf. sWSt., ve. nOSt., *ρnlvs-* Dt.Feistritz MSt., *ρndls-* Jagerbg. sOSt., *ρndvs-* Seggaubg. sWSt., Unterlamm, Ilz OSt., *ā[n]ls-* [→ *Änel*] St.Stefan sMSt., *ρygls-* [→ *Angel* I] Heiligenkreuz sMSt., *ρblǫβ-* [→ (*Ab*)*lâß*] Rettenegg, Burgau OSt.), *ρntlvβ-* u.ä. Sa. (*ρnlvs-* Salzbg.-Morzg), *ȧ(o)ntlǫβ-*, *-vs-* u.ä. (seltener *ā[n]tlǫβ-*) verbr. OÖ (Traunv., Innv. ve.; *ā[n]dlvs-*, *ā[n]lǫβ-* u.ä. verbr. Traunv. u. Innv., ve. nHausruckv. u. uMühlv., Ulrichsbg. obMühlv., *ao[n]klvs-* Freist. uMühlv., *ȧndls-* Pabneukn. uMühlv., *ǭdlvs-* u.ä. [→ *Adler*] ve. Innv., *ρblǫβ-* Mörschwang obInnv.), *ȧntlǫs-*, *ȧn(d)lvs-*, *ā(n)dlvs-* u.ä. NÖ (ohne klar erkennbare Raumgliederung; die Formen mit lenisiertem *-t-* überwiegen [im Pielacht., Traisent. alleinherrschende Form], Formen mit *-t-* v.a. im Schneebg.Geb.; *ā̆n[d]vs-* Rohrendf. Weinv., Wachau, Loosdf./M., *ρv[n]lǫs-* Frankenfels Pielacht.), *ȧntlǫβ-* W. (*ā[n]lvs-* W.-Sievering, *ρtlǫs-* Wr.Wb.[1873] 205), *ρuntlvβ-* u.ä. n-,mBgl. m. angr. WUng. (*ρumtlvβ-* Schützen, *ρunlvβ-* ve. nBgl., St.Johann WUng., *ā[n]lǫβ-* Dt.Kreutz, *ρuŋglvβ-* Draßmt., Oberschützen, *āiŋgls-* [→ *Engel*] Moschendf., Oberbildein sBgl., Großdf. WUng.), *ȧ(o)ntlvs-* u.ä. öSMä., (*ȧylvs-* Taßwitz, *ȧndlvs-* Waltrowitz), SBö. (*ρndvs-* Erdwies, *ȧondlvs-* Heilbr., *ȧu[n]los-* Ottau, *aondlois-* Konrads SZ Neuhs.), *ȧo(n)lvs-*, *ȧo(n)dlvs-* u-,mBöW (*ȧylvs-* Hohenfurth, *ǭlǫus-* Bergreichenstn., Maurenzen), *ǭ(d)lvs-* obBöW. —

Artikelteil (Ant-lâß-pfinz)tag „Gründonnerstag etc." im WBÖ, 23. Lfg., (1. Lfg. des 4. Bandes) 1984, Sp. 161 – 162.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Das oberösterreichische Belegmaterial im WBÖ stellt einen stattlichen Teil des im Laufe der Jahre für das Unternehmen gesammelten Wortgutes dar, wiewohl andere Gebiete, v. a. Niederösterreich, besser dokumentiert sind. Die Wörterbuchkanzlei ist weiterhin bestrebt, die noch bestehenden Lücken im Belegnetz aufzufüllen, und so ist jede regionale Sammlung willkommen. Die Exzerpiertätigkeit (v. a. aus Dissertationen) nimmt ebenfalls einen wichtigen Platz ein. Obwohl bis zur Fertigstellung des gesamten Wörterbuches noch einige Jahrzehnte vergehen dürften, lassen die schon erschienenen Bände schon etwas von der Detailliertheit und vom Materialreichtum des dann zur Verfügung stehenden Monumentalwerkes ahnen. Im Zeitalter der Budgetkürzungen dürfte es sich hier jedenfalls um eines der letzten geisteswissenschaftlichen Großunternehmen handeln, ähnlich wie beim Schweizerischen Idiotikon (1881 ff), das kurz vor seinem Abschluß steht.

Neben dem WBÖ als Großwörterbuch für den gesamten bairischen Raum mit Ausnahme Bayerns, in dem Oberösterreich notgedrungen nur den ihm angemessenen Teil einnehmen kann, existiert als handliches und leicht lesbares Kompendium das schon in drei Auflagen erschienene *Wörterbuch zur oberösterreichischen Volksmundart* von Otto Jungmair und Albrecht Etz (18). *Otto Jungmair* (1889 – 1974), der v. a. als Stifter-Forscher hervorgetreten ist, hat dafür Jahrzehnte in ganz Oberösterreich Belege gesammelt, vornehmlich natürlich in seiner Steyrtaler Heimat. Nach seinem Tod hat der Innviertler *Albrecht Etz* (1942 – 1980), selbst jahrelang Mitarbeiter am WBÖ, die Jungmair'sche Sammlung nach wissenschaftlichen Kriterien bearbeitet und ediert.[21] Mit Etz, Schüler Kranzmayers an der Universität Wien und Verfasser dialektologischer Arbeiten (19, 20) kommen wir wieder zurück zur Dialektologie der Wiener Schule und ihrer kontinuierlichen Forschungstradition in diesem Jahrhundert.

Dialektologische Grundlagenforschung im Rahmen der Landeskunde

Am Beginn dieser Forschungen, die praktisch nur in den österreichischen Universitäten erfolgt sind, steht aber – außeruniversitär – das bescheidene und trotz aller Schwächen doch in der Folge sehr einflußreiche Werk von *Anton Haasbauer* (1889 – 1956), das innerhalb einer energischen Aufschwungphase der oberösterreichischen Landeskunde in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts zu sehen ist. Als wichtiger Motor dieser landeskundlichen Bestrebungen erscheint ab 1919 die von Adalbert Depiny geleitete Zeitschrift *Heimatgaue.*[22] Hier veröffentlicht Haasbauer 1921 und 1923 zwei kleine Beiträge, eher Aufrufe zu verstärkter Sammeltätigkeit, die aber ohne weitere Resonanz beim landeskundlich interessierten Publikum verhallt sein dürften (21, 22). Auf größere Resonanz stieß Anton Haasbauer jedenfalls bei der auf wissenschaftlicher Ebene betriebenen Dialektologie, und 1924 publizierte er in der Zeitschrift *Teuthonista,* Vorgängerzeitschrift der heutigen *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik,* einen ausführlichen Aufsatz über die Dialekte Oberösterreichs (23), der bis heute in der dialektologischen Forschung zu Oberösterreich seine Nachwirkungen zeigt. Vor allem die frühere, rein lautgeographisch orientierte Richtung in der Wiener Schule hat so bis in die letzten Jahre Haasbauers oö. Dialektraumgliederung anhand der Verteilung der Entsprechungen von mhd. ô wie in *groß* (grǫ̈s, grǫus, grǫs etc.) tradiert und dieses und andere altbäuerliche Merkmale oberösterreichischer Dialekte als für diese Dialekte charakterisierend verabsolutiert. Im gleichen Jahr veröffentlicht Josef Mindl ebenfalls in Teuthonista einen Beitrag zur oö. Dialektologie (24) und bestätigt somit diesen kleinen Forschungshöhepunkt zu Beginn der zwanziger Jahre. Anton Haas-

[21] Vgl. meine Rezension von Jungmair/Etz (1978): Scheuringer (1979).

[22] Vgl. hierzu Khil (1981) und generell Heft 1/2 der OÖ. Heimatblätter 35 (1981), das ganz der Geschichte der oö. Volksbildung gewidmet ist. In Kap. B. II. 9., *Volkssprache und heimischer Wortschatz,* verzeichnen zwei Inhaltsverzeichnisse die in den *Heimatgauen* erschienenen Beiträge zur Dialektforschung: in Jahrgang 15 (1934), S. 208 – 223, für die Jahrgänge 1 – 14 (1919 – 1933), und in Jahrgang 18 (1937), S. 192 – 196, für die Jahrgänge 15 – 18 (1934 – 1937). Mit dem Jahrgang 1937 hat die Zeitschrift ihr Erscheinen eingestellt. Als Nachfolger erscheint 1938 – 1943 in vier Jahrgangsbänden *Der „Heimatgau"*, geleitet von Eduard Kriechbaum, damals „Gauheimatpfleger von Oberdonau" (dazu vgl. Schiffkorn 1981). In dieser Zeitschrift, zu der kein Gesamtindex existiert, erscheinen keine mundartkundlichen Beiträge.

bauer publiziert als seine letzte dialektologische Arbeit im Jahr 1926 noch ein Buch zur Geschichte (anhand historischer Belege) der oö. Dialekte (25).

Auf landeskundlicher Ebene beginnt in der Folgezeit die gänzliche Erlahmung jeden dialektologischen Interesses, und, abgesehen von einigen volkskundlichen Beiträgen, die Dialektales nur am Rande und eher romantisierend-kurios denn wissenschaftlich-fundiert behandeln, erscheint in den *Oberösterreichischen Heimatblättern* als seit 1947 existierender Nachfolgerzeitschrift[23] der *Heimatgaue* erst 1975 wieder ein mundartkundlicher Beitrag (26), und auch dieser nur als Exotikum in einer Landeskunde, die in bezug auf die Sprache das Feld längst den Mundartdichtern überlassen hat. Die Wiederaufnahme der vor Jahrzehnten so hoffnungsvoll begonnenen ernsten und auch ernst zu nehmenden Befassung mit Sprache im Rahmen einer größeren Landes- und Kulturkunde wäre ein erstrebenswertes Ziel.

Universitäre Forschung

Obwohl vornehmlich im Sinne der sich erst ausbildenden Wiener Schule erarbeitet, entstehen die ersten größeren schriftlichen Arbeiten in diesem Jahrhundert außerhalb Wiens. Als Nachwehen der frühen Tätigkeit Joseph Seemüllers an der Universität Innsbruck bildet sich dort eine gleichsam auf einem Nebengleis laufende, kleine dialektologische Tradition heraus. So entsteht schon 1919 eine (verschollene) Dissertation über Neukirchen bei Lambach (27), 1924 eine über Pfarrkirchen im Mühlkreis (28), beide noch handschriftlich abgefaßt. 1949 entsteht die Dissertation von Gottfried Glechner über sein heimatliches Innviertel (29), für die er den ganzen Landesteil bereist hat, um dann eine Dialektgeographie zu erstellen, die auch heute noch mangels fehlender Nachfolger als erste Information zu Sprache im Innviertel dient. Er versucht auch ein wenig, sprachliche Schichtung zu berücksichtigen, bleibt aber doch hauptsächlich beim „alten" Dialekt, dessen Gliederung und Verschiedenheit er anhand der Kultur- und Siedlungsgeschichte erklärt. Ein kurzer Abriß dieses Themas erscheint 1955 (30). Helmut Roitner untersucht 1950 das Gebiet des östlichen Hausruckviertels im Dreieck Linz – Wels – Eferding (31) und Bruno Steinbruckner 1964, wiederum in Form einer Dialektgeographie, das obere Mühlviertel. Seine Dissertation erscheint arg verspätet im Jahre 1976 (32).[24]

An der Universität Wien entstehen ebenfalls seit den zwanziger Jahren dialektologische Dissertationen, wobei der rein quantitative Höhepunkt erst in den sechziger Jahren unter *Eberhard Kranzmayer* (1897 – 1975) erreicht wird. Kranzmayer kann zweifellos als der am folgenreichsten wirkende führende Forscher in der bairischen Dialektologie dieses Jahrhunderts gesehen werden – positiv, was den durch ihn ausgelösten Anstoß zur forcierten Bearbeitung der bairischen Dialekte betrifft, d. h. intensive

[23] Zu den *Oberösterreichischen Heimatblättern* existieren bislang zwei Register: ein Register zu den Jahrgängen 1 (1947) bis 20 (1966) als Beilage zu Jahrgang 21 (1967) und ein Register zu den Jahrgängen 21 (1967) – 30 (1976) als Beilage zu Jahrgang 31 (1977). – Ein Register zu den Jahrgängen 31 (1977) – 40 (1986) ist in Vorbereitung. (Anm. d. Red.)

[24] Womit auch die zur Zeit der siebziger Jahre schon stark auffallende methodische Antiquiertheit zum Teil zu entschuldigen ist. Vgl. Zehetner (1983).

Materialsammlung, und negativ in bezug auf die Nichtrezipierung der aufkommenden Soziolinguistik und damit die zum Großteil durch ihn verursachte zeitweise Abkoppelung der Wiener Dialektologie vom internationalen Forschungsfortschritt. Ihm verdankt das Fach auch die bisher einzige Übersicht (zumindest zur Lautgeographie) des gesamten bairischen Raumes, allerdings natürlich nur zur altbäuerlichen Sprache der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts (33). Eine den Anforderungen einer zeitgemäßen (Sozio)-dialektologie gerecht werdende Übersicht zu den bairischen Dialekten oder auch nur zur dialektalen Situation Österreichs ist ausständig. Für das Bairische im Freistaat Bayern hat jüngst Ludwig Zehetner eine leicht lesbare Zusammenfassung, die auf die wichtigsten Aspekte der gegenwärtigen Dialektologie hinweist, vorgelegt.[25]

Natürlich entstehen an der Universität Wien schon vor Kranzmayers einflußreicher Zeit verschiedene Arbeiten, einige davon unter seinem Vorgänger *Anton Pfalz* (1885 – 1958), der selbst wie Kranzmayer nie direkt oder ausführlicher auf Oberösterreich Bezogenes publiziert hat. Lediglich in einer kleinen Abhandlung schließt er Oberösterreich ein, wobei auch er auf die schon erwähnten (Pionier)arbeiten von Haasbauer zurückgreift (34). Obwohl 1921 schon eine (verschollene) Dissertation über Gallneukirchen erschienen ist (35), sind die ersten vier Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in Wien vor allem eine Zeit intensivster Sammeltätigkeit. So kann *Franz Roitingers* Dissertation aus dem Jahr 1933 über seinen Heimatort Weibern (36) quasi als Vorhut und auch als Vorbild für die dann einige Jahre später einsetzende, aber erst in den sechziger Jahren stark ansteigende Zahl an dialektologischen Dissertationen gelten. Franz Roitinger (1906 – 1968),[26] jahrelang Mitarbeiter der Wörterbuchkanzlei und somit auch beim WBÖ, ist einer jener Dialektologen „der zweiten Reihe", die zwar selbst nur weniges publiziert haben (37 – 40) und kaum der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt geworden sind, deren Name aber im Vorwort unzähliger Dissertationen genannt wird und ohne deren geduldige und zielstrebige Grundlagenarbeit die Materialbasis, auf der die heutige Dialektologie aufbaut, bei weitem kleiner wäre. Am Vorabend des 2. Weltkriegs, noch in Oberösterreich erhoben, aber schon über „Oberdonau" handelnd, erscheint die bislang einzige ausführliche dialektologische Bearbeitung des ganzen Landes Oberösterreich in Form der Dissertation von Herbert Grau, nachmalig Direktor der Linzer Volkshochschule (41). Trotz der Tatsache, daß seither 47 Jahre vergangen sind und auch Grau schon den Sprachstand der damals älteren Leute aufgezeichnet hat, muß seine Untersuchung immer noch als Grundlage und Ausgangspunkt dienen, sobald man sich mit diesem oder jenem Landesteil ausführlicher befassen will. Vor allem hier drängt sich eine neuerliche und ausführlichere Bestandsaufnahme des ganzen Landes als dringend notwendiges Desiderat auf (siehe dazu weiter unten). Neben einigen kleineren dialektologischen Arbeiten veröffentlichte Herbert Grau noch einen etwas längeren Beitrag zur Dialektgeographie der Eisenwurzen (42).

Auch in den vierziger und fünfziger Jahren ist die Zahl der Oberösterreich betreffenden dialektologischen Arbeiten noch immer gering. Als einzige in dieser Zeit in Buchform veröffentlichte Arbeit erscheint 1942 eine ausführliche, aus einer Wiener

[25] Zehetner (1985). Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß gerade in Bayern die für jedwede dialektologische Erörterung vernünftigerweise vorauszusetzende ausreichende Beleglage nicht in dem Maße gegeben ist wie in Österreich.

[26] Siehe als kurze Biographie Pischinger (1968).

Dissertation hervorgegangene Arbeit von Georg Weitzenböck zur Mundart von Mühlheim, Bez. Ried i. I. (43). Sie ist zwar sorgfältig gearbeitet,[27] basiert aber auf dem Sprachstand der 1880er Jahre und steht somit in einer fatalen Abfragetradition, die über Jahrzehnte hinweg nur die (ur)alte, bäuerliche und immobile Gewährsperson in den Mittelpunkt rückt und so eine anachronistisch-verklärende Sicht auf den „reinen" (?) Dialekt fördert.[28] Nach der unter Pfalz erarbeiteten Dissertation von Irmengard Peller über die Syntax der Mundart des Traunseegebietes (44) und einer mehr volkskundlichen Dissertation von Rudolf Scheitl über Oberhofen am Irrsee (45), mit der die Tradition der seitenweisen Worterklärungen in dialektologischen Dissertationen anfängt, beginnt 1950 die Zeit der unter Kranzmayerscher Anleitung entstandenen Dissertationen. Als erste zu Oberösterreich legt 1953 Franz Pree seine Arbeit über das untere Mühlviertel vor (46), der 1957 eine Arbeit von Josef Hofmann über Bad Ischl folgt (47), die – ehrlicherweise – noch im Titel anführt, was in späteren Jahren in diversen Ortsmonographien gang und gäbe wird, nämlich ein überproportional großer, wohl auch das heimattümelnde Interesse des Doktorvaters befriedigender Vorspann zu Volks- und Sachkunde, Brauchtum und altbäuerlicher Lebensweise.

1961 beginnt die „Hochblüte der Ortsmonographie" mit Alois Brandstetters Dissertation über seinen Heimatort Pichl bei Wels (48), in der er neben Ausführungen zu Lautlehre und Syntax mehr als die Hälfte der Arbeit der Aufzählung heimischen Wortschatzes nach Art eines Idiotikons widmet. Praktisch alle weiteren unter Kranzmayer angefertigten Dissertationen in den sechziger Jahren verfahren nach diesem zweigeteilten Schema, wobei neben der überlangen Wortliste meist ein mehr volkskundlicher Einleitungsteil steht. Brandstetter, nunmehr Professor für Germanistik an der Universität Klagenfurt und weithin beachteter Schriftsteller, hat sich nach seiner Dissertation nur mehr einmal kurz der Dialektologie gewidmet (49). Eine ganze Reihe von Dissertationen entsteht zwischen 1963 und 1968, so von Gerda Binder über Prambachkirchen, Bez. Eferding (50), von Herbert Tatzreiter über Steinbach am Ziehberg, Bez. Kirchdorf a. d. Krems (51), von Alois Traxler über Haag am Hausruck, Bez. Grieskirchen (52). Jakob Ebner dissertiert über den Dialekt seines heimatlichen Mondseelandes (53), Anna Marie Neuner über Redensarten in Ungenach, ebenfalls Bez. Vöcklabruck (54), Gertraud Winglmayr über zwei Orte an der oberösterreichisch-niederösterreichischen Landesgrenze in Mühl- und Waldviertel (55). 1967 untersucht Horst Franz Gerhartinger seine Heimatstadt Linz (56), und trotz der Tatsache, daß auch er sich auf die Suche nach dem ältesten und reinsten (nun: *Stadt-*)Dialekt begibt, kommt er an der großen Variabilität sprachlicher Schichtung in der Stadt nicht vorbei und verfaßt damit in der langen Reihe von Kranzmayer-Dissertationen die einzige Arbeit, die zumindest in Ansätzen das Feld Stadtsprache wahrnimmt (dazu siehe weiter unten). Fünf weitere Dissertationen in den Jahren 1967 und 1968 verfahren nach dem bewährten Muster einer Mischung aus ausgesucht Altertümlichem im lautlichen Bereich, Erläuterungen zu Brauchtum und altbäuerlicher Lebensweise und ellenlangen Wortlisten (57 – 61) und sind damit die letzten

[27] Und findet deshalb auch oftmals Erwähnung in größeren Arbeiten zur deutschen Dialektologie, so bei Schirmunski (1962).

[28] Ähnlich in der früheren englischen Dialektologie die Bevorzugung des NORM = non-mobile old rural male.

Vertreter einer Dialektologie, die sich gleichsam selbst überlebt hat und mit dem Abschied Kranzmayers von der Universität Wien auch ihr Ende findet. Der auch nur kurze Blick aus dem altmundartlichen Glashaus macht Ende der sechziger Jahre die alleinige Beschäftigung mit Holzpflügen und Lautaltertümern[29] endgültig fragwürdig.

Der Vollständigkeit halber sei hier im Rahmen der sechziger Jahre auch einer der ganz wenigen dialektologischen Beiträge zu Oberösterreich aus einem Gebiet außerhalb des deutschen Sprachraums genannt. Als ein Kapitel behandelt R. E. Keller in einem Reader zu den deutschen Dialekten (62) auch Oberösterreich. Aufbauend auf der ihm zur Verfügung stehenden Literatur gibt er einen Abriß von Phonologie und Morphologie und zur Veranschaulichung für das englischsprachige Publikum ein Gedicht von Karl Mayer-Freinberg.

Nach dem Ende der Ära Kranzmayer öffnet sich die Dialektologie an der Universität Wien unter Kranzmayers Nachfolger *Peter Wiesinger* auch anderen Lehrmeinungen, weicht aber weiterhin nicht vom primär empirischen Weg ab, der in der Linguistik der siebziger Jahre lange Zeit einer verherrlichten Theorieseligkeit gegenübersteht. So entstehen weiter materialintensive Hausarbeiten, z. B. eine rein lexikographische Arbeit zu Bad Goisern, Bez. Gmunden (63), eine Lautlehre alten Stils zu Altenhof, Gde. Gaspoltshofen, Bez. Grieskirchen (64), eine Phonologie von Neumarkt im Mühlkreis, Bez. Freistadt (65) und eine diaphasische Untersuchung zu Steinhaus, Bez. Wels-Land (66), und zwei Dissertationen, von Barbara Moser zu Ebensee, Bez. Gmunden (67), und von Hermann Scheuringer zum unteren Innviertel, Bez. Schärding (68). Peter Wiesinger, der in bezug auf Oberösterreich v. a. namenkundlich arbeitet, veröffentlicht 1980 einen zusammenfassenden Aufsatz zur Dialektgeographie des Innviertels (69) und einen Beitrag zur historischen Dialektologie von Oberösterreich (70). Der Verfasser des vorliegenden Beitrags hat die Ergebnisse seiner Dissertation im Rahmen mehrerer Tagungsbeiträge, eingebettet in theoretische Fragestellungen der Linguistik, einem größeren Publikum bekannt gemacht, so z. B. auf der 2. Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung 1983 (71) und – in dieser Zeitschrift – auch versucht, mit einem Überblicksartikel zu Dialektologie in Oberösterreich auch im Lande selbst für den Bereich Sprache wieder Interesse zu erwecken (72). In diesem Sinne sei auch der vorliegende Beitrag zu verstehen.

Unbelastet von einer fast hundertjährigen dialektologischen Tradition wie an der Universität Wien, konnte man an der jungen Universität Salzburg ohne Hindernisse die seit den siebziger Jahren auch im deutschen Raum einflußreiche Soziolinguistik rezipieren und verwerten. So entstand unter der Leitung von Ingo Reiffenstein[30] das sogenannte Ulrichsberg-Projekt, in dem auf der Materialgrundlage von Ulrichsberg, Bez. Rohrbach, Teilbereiche von Dialektgebrauch wie Dialektwandel, Dialektabbau und Einstellung zu Dialekt untersucht wurden. Nach schon vorher erschienenen Zwischenberichten gibt Andreas Weiss 1982 eine ausführliche Zusammenfassung des Projekts (73), und als neueste und hervorragende Arbeit daraus erscheint 1985 eine Arbeit von

[29] Als Rezension zu einer der letzterwähnten Arbeiten vgl. Lipold (1976): „. . . nur sprachliche Raritäten sind B(urgstaller) für seine Arbeit gut genug."

[30] Ingo Reiffenstein ist auch Obmann der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Hannes Scheutz (74), aufbauend auf seiner 1982 fertiggestellten Dissertation und vorher noch seiner Hausarbeit.

Enklaven und Exklaven

Als besonders traurige Erscheinungsformen religiöser und politischer Wirrnisse und Verfolgungen erweisen sich in der Geschichte immer wieder Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen. In den österreichischen Ländern kommt es v. a. seit dem Beginn der Gegenreformation zu derartigen Maßnahmen, und nicht nur – bei weitem mehr bekannt – im damals noch nicht österreichischen Salzburg. Schon im Gefolge des OÖ. Bauernkrieges finden die ersten Aussiedlungen statt, v. a. in protestantische Teile Deutschlands wie (dem heute bayerischen) Franken. Die sprachlichen Folgen dieser Emigration sind nie erforscht worden, und eine Untersuchung würde wohl auch heute kaum mehr Ergebnisse zeitigen – es sei denn die Konstatierung der vollkommenen Assimilation. Weitaus besser bestellt ist es um die Aufarbeitung der im 18. Jahrhundert stattgefundenen Umsiedlungen, aus staatspolitischen Gründen dann nur mehr innerhalb des eigenen Landes, um die zwar protestantische, aber sonst durchaus brauchbare Arbeitskraft nicht zu verlieren. Vor allem die auch heute noch überwiegend protestantischen Gebiete im Süden Oberösterreichs sind davon betroffen. Etwa 3000 oberösterreichische Protestanten werden in Siebenbürgen angesiedelt, v. a. in den drei Dörfern Großpold, Großau und Neppendorf westlich von Hermannstadt, und prägen bis heute den als „Landlerisch" bezeichneten Dialekt dieser Dörfer. Bernhard Capesius und Alfred Obernberger haben sich um die Erforschung dieser „Landlermundarten" verdient gemacht (75, 76). Nicht so weit verschlagen hat es die Holzfäller aus dem Salzkammergut, die 1782 in Naßwald, Gde. Schwarzau im Gebirge, im Bezirk Neunkirchen im südöstlichen Niederösterreich angesiedelt wurden. Trotz merklicher Anpassungserscheinungen an den niederösterreichischen Dialekt der Umgebung v. a. seit dem 2. Weltkrieg bilden sie noch heute eine westmittelbairisch-oberösterreichische (und protestantische) Sprachinsel in einer ostmittelbairisch-niederösterreichischen (und katholischen) Umgebung. Walter Glattauer hat in seiner Arbeit über das südöstliche Niederösterreich (77) auch Naßwald mitbehandelt, wiewohl die besondere Stellung Naßwalds noch immer – und angesichts der verstärkten Assimilation vielleicht gerade jetzt – eine ausführliche Spezialuntersuchung rechtfertigen würde. Um die Untersuchung der sprachlichen Folgen weiterer oberösterreichischer Neuansiedlungen, z. B. in Deutsch-Mokra (heute Ukraine), ist es – wie gesagt – sehr schlecht bestellt, zum Teil scheint sie als Folge der Völkerbewegungen in und nach dem Zweiten Weltkrieg gar nicht mehr möglich zu sein.

Als eine Folge dieses Weltenbrandes sind auch die vielen tausend vertriebenen Deutschstämmigen aus Südosteuropa zu sehen, hierzulande meist pauschal „Banatler" genannt, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg auch in Oberösterreich angesiedelt haben und die aufgrund ihres großen Fleißes und ihres zähen Aufbauwillens die zumindest wirtschaftliche Integration bald geschafft haben. Die vornehmlich im oö. Zentralraum angesiedelte Volksgruppe hat zwar zahlenmäßig nie das Ausmaß erreicht wie im Nachbarland Bayern (die Vertriebenen als Bayerns „vierter Stamm"), aber dennoch wäre

eine Untersuchung auch der sprachlichen Begleitumstände ihrer Eingliederung in die hiesige Gesellschaft vielleicht immer noch ein lohnendes Unternehmen.[31]

Desiderata

Doch nicht nur in bezug auf die zuletzt erwähnten sprachlichen Konsequenzen zahlreicher Aus- und Umsiedlungen gäbe es für die Sprachwissenschaft noch viel zu tun. Trotz der zahlreichen Einzeluntersuchungen in den letzten Jahrzehnten und auch trotz bestehender (aber gänzlich veralteter) Überblickswerke wie Grau (1939) gerät das Land Oberösterreich in der Dialektologie zunehmend in Gefahr, zum gänzlich weißen Fleck zu werden. Da das Land keine Volluniversität hat und sicher auch nicht mehr bekommen wird, ist von universitärer Seite im Lande selbst nicht mit Initiativen zu rechnen. Umso mehr müßte man von der Seite der Kulturpolitik die Sache in die Hand nehmen oder zumindest fördern. Nur noch in diesem Jahrhundert (bzw. Jahrtausend) wird es möglich sein, eine auf der Grundlage einer feingliedrigen regionalen Auffächerung basierende basisdialektale Bestandsaufnahme durchzuführen. Die an sich nicht beklagenswerte, den Variantenreichtum der Dialekte nur auf die Ebene stärkerer sozialer und situativer Schichtung transponierende Umgestaltung der Sprache bringt es mit sich, daß das dadurch gewinnbare (Grundlagen)material in einigen Jahrzehnten unwiederbringlich verloren sein wird – ganz abgesehen vom sprachhistorischen Wert derartiger Erhebungen. Diese Bestandsaufnahme ist in anderen österreichischen Bundesländern zum allergrößten Teil durchgeführt, so in Vorarlberg, Tirol und Salzburg. Sie wäre bei entsprechender Förderung für Oberösterreich in wenigen Jahren zu erledigen. Dem Fehlen der universitären Forschung im Land zu diesem Bereich steht auf landeskundlicher, volksbildnerischer und schulischer Ebene das ausgeprägte Desinteresse gegenüber, wohl in der Annahme begründet, daß mit der Förderung von Mundartdichtung = Mundarttümelei genug getan sei. Die in anderen kulturellen Bereichen wie Musik und Literatur (vgl. das Stifter-Institut, die ORF-Kolloquien zu Bernhard und Grass, die Zeitschrift „die rampe" etc.) umso intensivere Förderung läßt das Mauerblümchendasein einer seriösen Beschäftigung mit Sprache in Oberösterreich vollends beklagenswert erscheinen. Eine als repräsentativ für Dialektleben gesehene Mundartdichtung, die als bevorzugte Themen weiterhin die bäuerliche Lebenswelt vor der Industrialisierung und die heile Natur vor der Umweltzerstörung kennt, geht mit der dann angemessenen Wahl ländlich-archaischer Sprache gänzlich an der sprachlichen Realität in einem Land vorbei, dessen Leben zu einem großen Teil verstädtert und industrialisiert ist und dessen Sprache diese Tatsachen auch widerspiegelt. Die dialektologische Erforschung des oö. Zentralraums wäre neben der dialektalen Bestandsaufnahme das drängendste Desiderat. Ähnlich wie die Literatur im Adalbert-Stifter-Institut verdient es auch die Sprache, in angemessener Weise in einer Arbeitsstelle untersucht zu werden. Die Entromantisierung der Mundart aufgrund profunder und sachlicher Auseinandersetzung mit dem Phänomen Dialekt ist dringend notwendig, und die so gewonnenen Erkenntnisse könnten direkt in Rundfunk, Schule und Erwachsenenbildung einfließen.

[31] In der Soziologie ist es v. a. Brunhilde Scheuringer an der Universität Salzburg, die sich dieses Themas angenommen hat.

Primärliteratur

(1) *Wiesinger, Peter/Raffin, Elisabeth* (1982): Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre 1800 bis 1980 (Textband + Kartenteil). Bern/Frankfurt a. M.: Peter Lang (= Europäische Hochschulschriften 1/509).

(2) *Lachinger, Johann* (1983): Mundartkundliche Abhandlungen über den Raum Oberösterreich 1932 – 1982. In: Das neue Bild von Oberösterreich. Forschungen zur Landeskunde von Oberösterreich 1930 – 1980. 150 Jahre Oberösterreichischer Musealverein Gesellschaft für Landeskunde. Festschrift. Linz: OÖ. Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde (= Jahrbuch des OÖ. Musealvereins 128/I). S. 275 – 277.

(3) *Höfer, Matthias* (1800): Die Volkssprache in Oesterreich vorzüglich ob der Ens, nach ihrer innerlichen Verfassung und in Vergleichung mit andern Sprachen. Wien: Johann Georg Binz.

(4) *Höfer, Matthias* (1815): Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich üblichen Mundart. 3 Bände. Linz: Joseph Kastner.

(5) *Schmeller, Johann Andreas* (1827 – 1837): Bayerisches Wörterbuch. 4 Bände. Stuttgart/Tübingen: Cotta. (Nach mehreren Ausgaben und Neudrucken, bislang immer in 2 Bänden, jetzt wieder vierbändiger Neudruck 1985 bei Oldenbourg in München.)

(6) *Pillwein, Benedikt* (1827 – 1839): Geschichte Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. 5 Bände. Linz: Joh. Christ. Quandt.

(7) *Seemüller, Joseph* (1909): Deutsche Mundarten. II. Wien: In Kommission bei Alfred Hölder (= Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse, 161. Band, 6. Abhandlung; = Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien XV).

(8) *Seemüller, Joseph* (1911): Deutsche Mundarten. III. Wien: In Kommission bei Alfred Hölder (= Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse, 167. Band, 3. Abhandlung; = Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien XX).

(9) *Steinhauser, Walter* (1922): Beiträge zur Kunde der bairisch-österreichischen Mundarten. Wien: In Kommission bei Alfred Hölder (= Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte, 195. Band, 4. Abhandlung).

(10) *Schiffmann, Konrad* (o. J.): Die Mundart um Grieskirchen in Oberösterreich. Laut- und Formenlehre. (Manuskript um 1920)

(11) *Schiffmann, Konrad* (1902): Zur Erklärung des nhd. eu. In: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 53. S. 193 – 202.

(12) Katalog I der Platten 1 – 2000 des durch die Mittel der Treitl-Stiftung gegründeten und erhaltenen Phonogramm-Archivs der Akademie der Wissenschaften in Wien (1922). Hrsg. v. Sigmund Exner. Wien: Phonogramm-Archiv der Akademie der Wissenschaften.

(13) *Ruth, Walter* (1940): Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien und seine Aufgaben. In: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien VIII – X. S. 87 – 98 (= Akademie der Wissenschaften in Wien. 72. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
(14) Katalog der Tonbandaufnahmen B 1 bis B 3000 des Phonogrammarchives der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (1960). Graz/Wien/Köln: Hermann Böhlaus Nachf. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. 81. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
(15) Katalog der Tonbandaufnahmen B 7001 – B 10000 des Phonogrammarchives der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (1970). Wien/Köln/Graz: Hermann Böhlaus Nachf. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. 84. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
(16) Katalog der Tonbandaufnahmen B 10001 – B 13000 des Phonogrammarchives der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (1974). Bearb. v. Rudolf Brandl, Elisabeth Deutsch und Dietrich Schüller. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. 85. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
(17) Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (1963 ff). Hrsg. von der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (= Bayerisch-Österreichisches Wörterbuch: I. Österreich). Dazu ein Beiheft Nr. 1: Erläuterungen zum Wörterbuch. 1971.
(18) *Jungmair, Otto/Etz, Albrecht* (1978): Wörterbuch zur oberösterreichischen Volksmundart. 3. Aufl. 1983. Linz: Stelzhamerbund (= Aus dá Hoamat 33).
(19) *Etz, Albrecht* (1971): Die Siedlungsnamen des Innviertels als lauthistorische Quellen. Wien: Notring (= Dissertationen der Universität Wien 53).
(20) *Etz, Albrecht* (1975): Den Oberösterreichern aufs Maul geschaut. Bemerkungen zum Wortschatz der oberösterreichischen Mundarten. In: Festschrift zur 90-Jahr-Feier. Verein der Oberösterreicher in Wien 1885 – 1975. Wien: Verein der Oberösterreicher in Wien. S. 126 – 128.
(21) *Haasbauer, Anton* (1921): Zur Sammlung des heimischen Mundartgutes. In: Heimatgaue 2. S. 64 – 65.
(22) *Haasbauer, Anton* (1923): Eine Mundartengeographie von Oberösterreich. In: Heimatgaue 4. S. 105 – 106.
(23) *Haasbauer, Anton* (1924): Die oberösterreichischen Mundarten. In: Teuthonista 1. S. 81 – 107 + 1 Karte im Anhang des Jahrgangsbandes.
(24) *Mindl, Josef* (1924): Der Konjunktiv in der Mundart des oberen Landls. In: Teuthonista 1. S. 108 – 149.
(25) *Haasbauer, Anton* (1926): Zur Geschichte der oberösterreichischen Mundarten. Reichenberg i. B.: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus (= Prager deutsche Studien 39).
(26) *Krenn, Herwig* (1975): Zum Artikelsystem im oberösterreichischen Dialekt. Ein strukturlinguistischer Beitrag zur Charakterisierung des Oberösterreichischen. In: Oberösterreichische Heimatblätter 29. S. 25 – 37.

(27) *Anschober, Johann* (1919): Flexionslehre der Mundart von Neukirchen bei Lambach in Oberösterreich. Dissertation: Universität Innsbruck.
(28) *Nemetskay, Ludwig* (1924): Die Laute der Mundart von Pfarrkirchen in Oberösterreich. Dissertation: Universität Innsbruck.
(29) *Glechner, Gottfried* (1949): Die Innviertler Mundart. Eine dialektgeographische Untersuchung. Dissertation: Universität Innsbruck.
(30) *Glechner, Gottfried* (1955): Die geographische Gliederung der Innviertler Mundart und ihre historischen Voraussetzungen. In: 83. Jahresbericht des Bundesgymnasiums u. -Realgymnasiums Ried i. I. S. 3 – 18.
(31) *Roitner, Helmut* (1950): „Die Mundart des östlichen Hausruckviertels in Oberösterreich." Dissertation: Universität Innsbruck.
(32) *Steinbruckner, Bruno* (1976): Dialektographie des oberen Mühlviertels. Marburg: Elwert (= Deutsche Dialektographie 102).
(33) *Kranzmayer, Eberhard* (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes, mit 27 Laut- und 4 Hilfskarten (in einer separaten Kartenmappe). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
(34) *Pfalz, Anton* (1937): Die Mundarten des Norddonauraumes. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 1. S. 653 – 668.
(35) *Pokorny, Frieda* (1921): Lautlehre der Mundart von Gallneukirchen in Oberösterreich. Dissertation: Universität Wien.
(36) *Roitinger, Franz* (1933): Die Mundart von Weibern in Oberösterreich. Dissertation: Universität Wien.
(37) *Hornung, Maria/Roitinger, Franz* (1950): Unsere Mundarten. Wien: Österreichischer Bundesverlag (= Sprecherziehung 5).
(38) *Roitinger, Franz* (1952): Zur Partizipialbildung in den eo-Mundarten Oberösterreichs. In: Zeitschrift für Mundartforschung 20. S. 114 – 117.
(39) *Roitinger, Franz* (1954): Spuren erloschenen Lautstandes und alte Lautverwechslungen im Bairisch-Österreichischen. In: Zeitschrift für Mundartforschung 22. S. 199 – 207.
(40) *Roitinger, Franz* (1955): Ein sterbendes Wort des Bairisch-Österreichischen: ahd. fërah, mhd. vërch ‚vita, anima, corpus, sanguis'. In: Zeitschrift für Mundartforschung 23. S. 176 – 184.
(41) *Grau, Herbert* (1939): Die mundartlichen Sprachräume Oberdonaus. 2 Bände. Dissertation: Universität Wien.
(42) *Grau, Herbert* (1942): Mundart und Kultur im Eisenland Ober- und Niederdonaus. In: Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau 90. S. 25 – 105.
(43) *Weitzenböck, Georg* (1942): Die Mundart des Innviertels, bes. von Mühlheim. Halle/S.: Niemeyer (= Zeitschrift für Mundartforschung. Beiheft 17).
(44) *Peller, Irmengard* (1941): Wortstellungsfragen in der Mundart des Traunseegebietes. Dissertation: Universität Wien.
(45) *Scheitl, Rudolf* (1949): Sprachliches und Volkskundliches aus Oberhofen bei Mondsee. Dissertation: Universität Wien.
(46) *Pree, Franz* (1953): Der Lautstand in den Mundarten des unteren Mühlviertels (Vokalismus). Dissertation: Universität Wien.

(47) *Hofmann, Josef* (1957): Altischler Arbeitsleben in der Ortsmundart. Mit einem Abriß der Lautgeschichte. Dissertation: Universität Wien.
(48) *Brandstetter, Alois* (1961): Laut- und bedeutungskundliche Untersuchungen an der Mundart von Pichl bei Wels. Dissertation: Universität Wien.
(49) *Brandstetter, Alois* (1963/64): Semantische Studien zum Diminutiv im Mittelbairischen. In: Zeitschrift für Mundartforschung 30. S. 335 – 351.
(50) *Binder, Gerda* (1968): Die Mundart von Prambachkirchen bei Eferding. Wien: Notring (= Dissertationen der Universität Wien 20). (Diss. Univ. Wien 1963)
(51) *Tatzreiter, Herbert* (1964): Sprachbiologische Untersuchungen an der Mundart von Steinbach am Ziehberg in Oberösterreich. Dissertation: Universität Wien.
(52) *Traxler, Alois* (1965): Mundart- und Sachkundliches aus dem bäuerlichen Stall des Gerichtsbezirkes Haag am Hausruck (Oberösterreich). Dissertation: Universität Wien.
(53) *Ebner, Jakob* (1966): Die Mundart des Mondseelandes. Dissertation: Universität Wien.
(54) *Neuner, Anna Marie* (1966): Redensarten und Bedeutungswandlungen aus Ungenach im Hausruckviertel in Oberösterreich. Dissertation: Universität Wien.
(55) *Winglmayr, Gertraud* (1966): Die Mundart von Waldhausen in Oberösterreich und Nöchling in Niederösterreich. Eine Studie an der politischen Landesgrenze. Dissertation: Universität Wien.
(56) *Gerhartinger, Horst Franz* (1967): Lautuntersuchungen an den Sprachschichten in Linz/Donau. Dissertation: Universität Wien.
(57) *Kralovec, Kurt* (1967): Der Wortschatz in der Dreiländerecke Oberösterreich – Niederösterreich – Steiermark. Wortgeographische Untersuchung. Dissertation: Universität Wien.
(58) *Burgstaller, Erich* (1972): Untersuchungen am Lautstand der Mundart von Esternberg am Sauwald in Oberösterreich. Wien: Notring (= Dissertationen der Universität Wien 76). (Diss. Univ. Wien 1968)
(59) *Hiermanseder, Helga* (1968): Die Mundart von Suben im Innviertel. Untersuchungen am Wortschatz und an den Reihenverhältnissen im Vokalismus. Dissertation: Universität Wien.
(60) *Resch, Johann* (1968): Der Lautstand der Dreiländerecke Niederösterreich – Oberösterreich – Steiermark. Dissertation: Universität Wien.
(61) *Stöckl, Wolfgang* (1968): Mundart- und Sachkundliches über bäuerliche und handwerkliche Geräte im Bezirk Vöcklabruck (Oberösterreich). Dissertation: Universität Wien.
(62) *Keller, R. E.* (1961): German Dialects. Phonology and Morphology. With selected texts. Manchester: Manchester University Press. (Darin S. 200 – 247: Upper Austrian.)
(63) *Kurz, Hans-Jörg* (1973): Der Fachwortschatz der Holzfäller in der Mundart von Bad Goisern. Hausarbeit: Universität Wien.
(64) *Brandner, Marianne* (1974): Lautlehre der Mundart von Altenhof im oberösterreichischen Hausruckviertel. Hausarbeit: Universität Wien.
(65) *Frühwirth, Johann* (1976): Phonologie der mittelbairischen Mundart von Neumarkt im Mühlkreis (Oberösterreich). Hausarbeit: Universität Wien.

(66) *Rill, Jutta* (1979): Die Altersdifferenzierung der Mundart in Steinhaus bei Wels, O.Ö. Hausarbeit: Universität Wien.
(67) *Moser, Barbara* (1981): Lautlehre der Mundart von Ebensee am Traunsee in Oberösterreich. Dissertation: Universität Wien.
(68) *Scheuringer, Hermann* (1985): Sprachstabilität und Sprachvariabilität im nördlichen oberösterreichischen Innviertel und im angrenzenden Niederbayern. Wien: Braumüller (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 9). (Überarbeitete Version der Diss. Univ. Wien 1982)
(69) *Wiesinger, Peter* (1980a): Der Dialekt des Innviertels zwischen Bayern und Österreich. In: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Vierteljahresschrift 29. S. 66 – 95.
(70) *Wiesinger, Peter* (1980b): Baiern und Slawen in Oberösterreich aus dialektgeographischer Sicht. Zum Verhältnis von Dialektgrenze und Siedlungsgrenze. In: Kurt Holter (Redaktor): Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung. Symposion 16. November 1978. Linz: OÖ. Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde (= Schriftenreihe des OÖ. Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde 10). S. 229 – 243.
(71) *Scheuringer, Hermann* (1984a): Autochthoner Lautwandel und verkehrssprachlich bedingter Lautersatz. Zur Empirie von Lautwandel und Lautersatz anhand von Beispielen aus dem oberösterreichischen Innviertel. In: Wiesinger (1984) (s. Sekundärliteratur). S. 49 – 62.
(72) *Scheuringer, Hermann* (1984b): Dialekt und Dialektologie in Oberösterreich. In: Oberösterreichische Heimatblätter 38. S. 18 – 33.
(73) *Weiss, Andreas* (1982): Sprachgebrauch in Ulrichsberg/Oberösterreich. Eine Pilotstudie in kommunikativer Dialektologie. In: Besch, Werner, et al. (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Erster Halbband. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.1). S. 375 – 396.
(74) *Scheutz, Hannes* (1985): Strukturen der Lautveränderung. Variationslinguistische Studien zur Theorie und Empirie sprachlicher Wandlungsprozesse am Beispiel des Mittelbairischen von Ulrichsberg/Oberösterreich. Wien: Braumüller (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 10).
(75) *Capesius, Bernhard* (1962): Die Landler in Siebenbürgen. Geschichte und Mundart. Bukarest: Verlag der Akademie der Rumänischen Volksrepublik.
(76) *Obernberger, Alfred* (1964): Die Mundart der siebenbürgischen Landler. Eine bairische Siedlermundart des 18. Jahrhunderts. Marburg: Elwert (= Deutsche Dialektgeographie 67).
(77) *Glattauer, Walter* (1978): Strukturelle Lautgeographie der Mundarten im südöstlichen Niederösterreich und in den angrenzenden Gebieten des Burgenlandes und der Steiermark. Wien: Braumüller (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 1).

Sekundärliteratur

Bauer, Werner (1984): Das „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich" und die Mundarten Niederösterreichs. In: Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 55. S. 30 – 38.

Berger, Franz (1941/42): Dr. Konrad Schiffmann. In: Der „Heimatgau" 3. S. 114 – 128.

Brunner, Richard J./Dünninger, Eberhard/Hinderling, Robert (Hrsg.) (1985): Nach Volksworten jagend. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag von Johann Andreas Schmeller. Bayreuth: Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bayreuth (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 1984); (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 48, Heft 1).

Gugitz, Gustav (1933): Matthias Höfers Bemerkungen zur oberösterreichischen Volkskunde. In: Heimatgaue 14. S. 65 – 83.

Harnisch, Felicitas (1983): Die Erforschung der nordbairischen Mundart von den Anfängen bis 1980. Eine forschungsgeschichtliche Bestandsaufnahme mit annotierter Bibliographie. Wiesbaden: Franz Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 43); gleichzeitig Bayreuth: Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bayreuth (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 1982).

Hornung, Maria (1976): Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. In: Hans Friebertshäuser (Hrsg.): Dialektlexikographie. Berichte über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher. Wiesbaden: Franz Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. Neue Folge 17). S. 37 – 47.

Hutterer, Claus Jürgen (1984): Der Dialekt als diatopische und diastratische Einheit. In: Wiesinger (1984). S. 1 – 11.

Khil, Martha (1981): Die Heimatgaue Dr. Adalbert Depinys. In: Oberösterreichische Heimatblätter 35. S. 99 – 110.

Lipold, Günter (1976): Rezension von Burgstaller 1972 (Primärliteratur, Nr. 58). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 43. S. 89 – 92.

Pischinger, Alois (1968): Dr. Franz Roitinger. In: Oberösterreichische Heimatblätter 22. S. 101 – 102.

Pitschmann, Benedikt (1969 und 1970): P. Matthias Höfer von Kremsmünster und sein Etymologisches Wörterbuch (1815). In: Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 114/I. S. 117 – 138, und 115/I. S. 199 – 210.

Rein, Kurt (1985): Schmeller als Soziolinguist. In: Brunner/Dünninger/Hinderling (1985). S. 97 – 113.

Schaller, Stephan (1981): Bayerische Benediktiner als Wegbereiter des Neuhochdeutschen. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 44. S. 525 – 541.

Scheuringer, Hermann (1979): Rezension von Jungmair/Etz 1978 (Primärliteratur, Nr. 18). In: Oberösterreichische Heimatblätter 33. S. 120 – 121.

Scheuringer, Hermann (1985): Die Dialektologie und ihr Verhältnis zur „Mundart". In: Oberösterreichisches Volksbildungswerk. Mitteilungen 35, Heft 3. S. 5 – 16.

Schiffkorn, Aldemar W. M. (1981): „Menschen mit brennenden Herzen . . ." Eduard Kriechbaum, einer der ersten Weggefährten Aldemar Schiffkorns beim Aufbau

des OÖ. Volksbildungswerkes. In: Oberösterreichische Heimatblätter 35. S. 111 – 132.

Schiffkorn, Aldemar W. M. (1985): Für ein lebendiges Museum ... Überlegungen zu einem neuen Museumskonzept. In: Oberösterreichische Heimatblätter 39. S. 191 – 200.

Schirmunski, V. M. (1962): Deutsche Mundartkunde. Berlin/DDR: Akademie-Verlag (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 25). (Russ. Original 1956)

Schweizerisches Idiotikon (1881 ff). Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bisher 13 Bände + 13 Hefte (174. – 186. Heft) des 14. Bandes (– 1985). Frauenfeld: Huber.

Wiesinger, Peter (1979): Johann Andreas Schmeller als Sprachsoziologe. In: Irmengard Rauch/Gerald F. Carr (Hrsg.): Linguistic Method. Essays in Honor of Herbert Penzl. Den Haag/Paris/New York: Mouton (= Janua linguarum. Series maior 79). S. 585 – 599.

Wiesinger, Peter (1983a): Die Wiener Dialektologische Schule in ihren grundsätzlichen Schriften. In: ders. (Hrsg.): Die Wiener Dialektologische Schule. Grundsätzliche Studien aus 70 Jahren Forschung. Wien: Halosar (= Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 23). S. 1 – 21.

Wiesinger, Peter (1983b): Zur Entwicklung der deutschen Schriftsprache in Österreich unter dem Einfluß Gottscheds in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Dieter Nerius (Hrsg.): Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache seit dem 18. Jahrhundert. Arbeitstagung der Bilateralen Germanistenkommission DDR-UdSSR und der Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Germanistik an der Universität Rostock. Berlin/DDR (= Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte 111). S. 227 – 248.

Wiesinger, Peter (Hrsg.) (1984): Beiträge zur bairischen und ostfränkischen Dialektologie. Ergebnisse der Zweiten Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung Wien, 27. bis 30. September 1983. Göppingen: Kümmerle (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 409).

Zehetner, Ludwig (1983): Rezension von Steinbruckner 1976 (Primärliteratur, Nr. 32). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 50. S. 97 – 100.

Zehetner, Ludwig (1985): Das bairische Dialektbuch. München: Beck.